

Das Büchlein ist eine Ergänzung zur Schrift „Das Leben ruft“ vom gleichen Verfasser. Während er dort sich an die einzelne Seele und deren eigenstes Erlebnis wendet, spricht er hier von den Fragen, Schwierigkeiten, Schicksalsfügungen der ganzen Menschheit unserer Zeit, Menschen der Zeit, Lichter der Zeit und Schatten der Zeit sind Lösungsworte, unter denen er die Beziehungen des modernen Menschen zum Christentum, aber auch die Verfallerscheinungen der Gegenwart kennzeichnet. Die philosophisch gehaltene Darstellung, die gewandte Sprache, die lebenswarmen Bilder stellen das Büchlein würdig an die Seite der früheren Schriften des Stiftspredigers von St. Cajetan in München.

L. Koch S. J.

Das Leben ruft. Von Robert Linhardt. 8° (219 S.) Freiburg i. Br. 1929, Herder & Co. M 3.—, geb. 4.—

Kind sein, arbeiten, leiden müssen in irgend einer Art, nach Freude hungern, das kehrt wirklich in jedem Menschenleben wieder. Darum hat auch dieses Buch jedem etwas zu sagen, jedem, der ehrlieh nach Antwort sucht auf die Fragen und Rätsel seines Lebens. Er wird wieder froh werden durch dieses Buch, wenn er bisher nicht mehr an eine letzte Sinngebung des Lebens geglaubt hat. Wer aber als gläubiger Christ nachdenklich liest, der wird doppelt froh, von neuem jung in seinem Glauben. Manchem ist es vielleicht eine kleine Offenbarung, was der Verfasser von Vater, Mutter und Kind, von „Religiosität“ und Gläubigkeit, vom Rechte des Leibes sagt. Und das Wort von den „unfrohen Christengesichtern“ läßt wohl nicht wenige klar erkennen, was sie bisher — ohne daß sie es recht sagen konnten — scheu weghielt vom Mitmenschen. Mit diesem Wissen aber um all die Hemmnisse, die sich zwischen uns Menschen drängen, und die der Verfasser so meisterlich zu zeigen weiß, ist schon ein gut Stück Weg gewiesen zu deren Überwindung.

Man wird beim Lesen immer wieder gepackt durch die Kraft und Lebenswirklichkeit der Sprache. Ja, man spürt die sichere Hand des begnadeten Priesters, die herausführt aus dem Dunkel in den hellen Tag des Herrn!

G. Waldmann S. J.

Die Ehe. Von Dietrich v. Hildebrand. 8° (48 S.) 13 Kupfertiefdruckbilder. München 1930, Ars sacra. M 1.60

Das schöne Büchlein ist mit feinsinnigem, tiefem Verstehen des Geheimnisses edler, reiner Eattenliebe geschrieben. In ihr sieht von Hilde-

brand den ersten Sinn, wenn auch nicht den ersten Zweck der Ehe. Ihr Sinn geht auf Dauer und Ausschließlichkeit. Sie ist die edle natürliche Grundlage, auf der sich das übernatürliche Geheimnis der sakramentalen Ehe aufbaut, die im Leben für Jesus der ehelichen Gemeinschaft ihre Vollendung gibt. Wo der Verfasser diese Eattenliebe schildert, schöpft er mit Ursprünglichkeit aus Eigenem. Was sonst noch über die Ehe gesagt werden muß und gesagt wird, ist weniger ursprünglich und tief empfunden. Man ist für die glänzende Darstellung des Ideals der Eattenliebe dankbar, bedauert aber, daß für die Bedeutung des ersten Zwecks der Ehe die entsprechende Wertschätzung fehlt. Der Gedanke an die Kindererziehung ist dem Verfasser nur eine Nützlichkeitsrücksiht. Gegenüber trockenen, verstandesmäßigen Darstellungen hat diese den Vorzug, dem lebendigen Empfinden und den Auffassungen der Zeit näher zu stehen. Man wird aber billig bezweifeln dürfen, ob die aetherische Fundierung der Wesensstruktur der christlichen Ehe sich der durchschnittlichen Härte des Lebens gewachsen zeigt. Bei sehr vielen würde auf dieser Grundlage mit der Änderung des Erlebnisses auch eine Änderung der Idee und des Ethos einsetzen. Wir würden dem Verfasser wünschen, daß er den Weg dazu fände, die ganze Größe der sakramentalen Ehe in völliger Übereinstimmung mit dem katholischen Dogma mit derselben Tiefe der Empfindung darzustellen, mit der er die Eattenliebe zu schildern weiß.

M. Gierens S. J.

### Aszetik

Enchiridion asceticum. Loci ss. Patrum et scriptorum ecclesiasticorum ad ascetisim spectantes. Von M. R. Rouët de Journal S. J. und J. Dutilleul S. J. 8° (XXXIV u. 666 S.) Freiburg 1930, Herder & Co. M 13.—, geb. 15.—

Nach der Herausgabe des kirchengeschichtlichen Enchiridions von P. Konrad Kirch S. J., des dogmatischen von G. Denzinger, des patristischen von M. R. Rouët de Journal S. J. ergab sich von selbst die Erwartung eines gleichartigen Werkes für die Aszetik. Es liegt nun in ganz ähnlicher Aufmachung, Methode und Auswahl vor. Die quellenmäßige Sammlung beschränkt sich auf die ersten sieben Jahrhunderte und berücksichtigt sowohl die griechischen als auch die lateinischen Schriftsteller. Aus dem ungeheuer reichen Stoff sind nur die markantesten, zum großen Teil durch den Gebrauch der Jahrhunderte geweihten Ausführungen gewählt worden.

Der Entwicklungsgedanke und der wissenschaftliche Fortschritt werden unmittelbar ersichtlich. Auf Stellen, die alle Theologen im Brevier oder in ähnlich vertrauten Büchern leicht finden, wird nur hingewiesen. Außer dem mit wissenschaftlicher Sorgfalt ausgeführten Hauptteil, der 1336 lateinische und griechische Texte bringt und den griechischen eine lateinische Übersetzung beifügt, enthält das Buch einen chronologischen Index der aufgenommenen Schriftsteller und Schriften, eine systematische Zusammenstellung der behandelten Stoffe und Lehren, und endlich ein alphabetisches Verzeichnis der Namen, Schlagwörter und afzetischen Begriffe.

L. Koch S. J.

### Heiligenleben

Der heilige Augustin. Ein Lebensbild von Heinrich Hubert Lesaar. Mit acht Bildern. 8° (XII u. 313 S.). München 1930, Kösel & Pustet. Geb. M 7.50

Aufgefordert, Eggert „Augustinus“ neu herauszugeben, zog Lesaar es vor, das Bild des Heiligen so zu gestalten, wie es ihm selber in Verstand und Herz eingegangen war, und dadurch auch den Leser in ein persönliches Verhältnis zum Heiligen zu bringen. Das bedingt die Art des Buches. Es ist nicht von der Säkularschau aus geschrieben, es weist nicht auf, wie Augustinus zwischen Vergangenheit und Zukunft steht, in der Linie christlicher Kultur und Wissenschaft, es geht nicht den Wegen des Genies nach. Doch sind die bestimmenden Linien im Werden und Wesen sowohl des Menschen wie des Heiligen gut gegeben. Der Eindruck, man gewinne zu Augustinus keine volle Herzensnähe — von dem Apostel Paulus wird man in der Tat stärker und dauernder angezogen —, wird verständlich, wenn man bedenkt, wieviel von der uns befremdenden wortreichen Art des Rhetorikers jener Zeit an Augustinus haften geblieben ist. Augustins Art ist von einem stark sinnhaften, doch nicht heißblütigen Zug bestimmt. Dieser schenkte uns den bilderreichen und treffenden Beobachter und zugleich seine geniale Schau des Geistigen, nicht aber den Baumeister eines Systems, dieser ließ ihn so spät los von der stoffhaften Zerreißer des Manichäismus, dieser ließ ihn nicht heimisch werden bei den zweifelstichtigen Akademikern, um so mehr bei den Ideen der Platoniker, dieser verirrete sich wohl in ungeordneter Anhänglichkeit an das Weibliche, fand jedoch auch durch die betenden Psalmen den Weg in die Heilige Schrift und durch die Person Christi den Weg zur letzten, ganz treuen Liebe, die einzig Gott ist, darin

den Grund legend für seine so warme und weite, auch den Gegner einschließende Liebe zum Menschen. Augustinus trägt das Herz als Sinnbild seines Wesens, aber es ist das Herz der älteren Sprache, das den übersinnlichen, doch auch darin menschhaften Zug der Liebe einschließt und stärker betont, der Liebe zur pulchritudo, der schönen Wahrheit, die Liebe weckt und annimmt.

S. Nachbaur S. J.

Der heilige Wolfgang. Ein Stern des 10. Jahrhunderts. Nach den Quellen neu bearbeitet von Otto Häfner, Pfarrer. 8° (XII u. 210 S.) Mit 16 ganzseitigen Bildern. Rottenburg a. N. 1930, Badersche Verlagsbuchhandlung. M 6.—

Sein fast fremdartig muten uns die Heiligen gestalten der frühmittelalterlichen Zeit an. Wir sind fast nur noch gewohnt, sie in Stein zu sehen, und da zumeist in ihrem romanischen oder gotischen Kleid. Doch haben wir uns an das Kleid gewöhnt und lösen wir ihre knappen Lebensbilder aus dem überreichen Gerank erbaulicher Schriftstellen heraus, so stehen die Heiligen so lebenswarm und gewinnend neben uns, wie ein Franziskus oder eine Theresia vom Kinde Jesus.

So bringt uns Otto Häfner den heiligen Regensburger Bischof Wolfgang († 994) nahe. Die geschichtlichen Vorarbeiten hat Delehaye S. J. in den Acta Sanctorum Nov. II gesammelt und zu einem in der Hauptsache wohl bleibenden Abschluß gebracht. Häfner hat nicht die Absicht, sie zu erweitern. Doch werden ihm viele Leser dafür dankbar sein, daß er das Bild des Heiligen mit den Menschen und Geschehen seiner Zeit anschaulich verflochten hat. Des Erbaulichen ist fast zu viel gesehen; darin dürfen wir uns von dem Geschmack jener Zeit mehr frei machen.

Wir schiffen mit dem jungen Schwaben auf die Insel Reichenau über, staunen mit ihm über die bereits schön entwickelte Seerose christlicher Kultur. Von da nimmt Heinrich von Babenberg seinen Mitschüler mit nach Trier, wo dieser nun in Selbstlosigkeit und Selbstzucht den Klerikern als Lehrer und Vorsteher vorleuchtet. Erzbischof Bruno von Köln, des großen Otto Bruder, sucht ihn vergeblich die Stufen eines bischöflichen Thrones hinaufzuführen. Es zieht Wolfgang in die Abgeschiedenheit des hl. Meinrad in Einsiedeln. Dort weiht ihn der hl. Ulrich von Augsburg zum Priester. Er, der Besieger der Ungarn, möchte Wolfgang als geistlichen Waffenhelden zu eben diesen Ungarn schicken, aber Pilgrim von Passau ersieht und empfehlend ihn für